



Festrede des Oberbürgermeisters Silvio Witt anlässlich des Festaktes zur 775-Jahr-Feier am 18. Juni 2023 in der Konzertkirche Neubrandenburg

Liebe Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburger,
verehrte Gäste unserer Stadt,

eine Jubiläumsrede mit historischen Fakten und Rückblicken zu versehen, liegt im Grunde klar auf der Hand. Verzeihen Sie mir, dass ich dieser Versuchung nicht erlegen bin. Mir ist es wichtiger, unser Stadtjubiläum im Hier und Heute zu verorten und einen Blick auf die Vier-Tore-Stadt im Jahr 2023 zu werfen.

Wo steht es also, das heutige Neubrandenburg?

Dazu muss ich nun dennoch einen kleinen kurzen historischen Ausflug mit Ihnen unternehmen. Nicht ins Jahr 1998, in dem wir das 750-Jubiläum begingen, sondern ins Jahr 1948. Von einer 700-Jahr-Feier konnte damals nicht die Rede sein. Nahezu alles war anders, als es heute ist.

Unsere Innenstadt war zu über 80 Prozent zerstört. Hunderte Wohnungen waren in den letzten Kriegstagen zerstört worden. Es herrschte Mangel an allem. Insbesondere an Nahrungsmitteln, Kleidung, Einrichtungsgegenständen, stabilen politischen Verhältnissen und Hoffnung. Ja, auch drei Jahre nach dem Krieg war Deutschland und somit auch Neubrandenburg weit entfernt von einer klar definierbaren Zukunft. Das 700. Stadtjubiläum wurde in Deutschland, in der sowjetischen Besatzungszone gefeiert. Weder die DDR noch die Bundesrepublik existierten.

Die Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburger im Jahre 1948 waren dennoch zuversichtlich, so nehme ich es doch an. Denn sie organisierten zum Jubiläum Konzerte, Sportveranstaltungen und viele Möglichkeiten, sich zu begegnen. Eine Konzertkirche, in der man festlich den Stadtgeburtstag hätte begehen können, war in der Vorstellungskraft vieler Menschen mindestens genauso weit entfernt wie eine Mondlandung.


Auch der heutige Lebensstil, den wir nur 75 Jahre später pflegen können, war seinerzeit unvorstellbar. Unsere heutigen Möglichkeiten der freien Entfaltung des Einzelnen waren unbekannt. Die Grausamkeiten der zurückliegenden Diktatur blieben in Teilen unausgesprochen.

Dennoch oder gerade deshalb, kümmerten sich die Menschen um das sogenannte Tagwerk. An oberster Stelle standen die Versorgung und das Meistern des Alltags. Auf unsere Stadt bezogen hieß das, die Entrümmerung der Innenstadt bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung einer Infrastruktur für 20.000 Menschen. Vom Wiederaufbau sprach man lange. Tatsächlich begann er erst 1952. Es waren sehr schwere Jahre.

Spricht man mit Menschen, die diese Zeit miterlebt haben, ist in den Erzählungen fast nie Verbitterung oder Härte zu spüren. Schon gar nicht Verzweiflung. Oft reden diese Zeitzeugen von einem großen und starken Gemeinschaftsgefühl. Von harter Arbeit, fröhlichen Festen und einer Zuversicht, die sich nicht unbedingt nur auf sich selbst oder die eigene Familie beschränkte. Glück bedeutete gut durch den Tag zu kommen, gesund zu sein und daran zu glauben und zu arbeiten, dass es in Zukunft etwas besser werden würde.

Nun aber zurück zur Eingangsfrage: Wo steht es also, das heutige Neubrandenburg?

In unserem diesjährigen Jubiläum, genau 75 Jahre später, spielen andere Fragen eine Rolle. Festzuhalten gilt zunächst, dass es unserer Stadt wohl nie besser ging als heute. Existenzielle Sorgen haben wir keine. Die Unternehmen Neubrandenburgs sind ein starker und innovativer Motor unseres Stadtlebens, die auch in Krisenzeiten Menschen Arbeit und Perspektiven geben. Unser kommunaler Haushalt lässt zwar keine großen Sprünge zu, aber wir können Investitionen Jahr für Jahr auf den Weg bringen und sind seit zwei Jahren frei von Kassenkrediten. Und pünktlich zum Jubiläumsjahr, ich gebe zu, beim Rathaus hätte es



auch schneller gehen können, werden große und wichtige Projekte fertiggestellt. Der Rahmen stimmt, könnte man sagen.

Aber ich glaube, dies ist nur ein Teil dessen, was eine Stadt tatsächlich ausmacht. Viel wichtiger sind die Menschen, die in einer Stadt leben. Sie selber merken es sicher, wenn Sie in anderen Städten zu Gast sind. Immer der Menschenschlag bestimmt die Stimmung.

Wir Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburg sind vor allem eines – bescheiden. Lautmalerei, Prahlerei und Geschwätzigkeit liegen uns nicht. Wir sind eben nicht nur geografisch genau zwischen der Küste und Berlin, sondern auch von der Mentalität. Euphorie und Ekstase zählen auch deshalb nicht zu unseren typischen Wesenszügen. Wenn uns etwas gut gelungen ist und wir im Grunde stolz darauf sind, sagen wir nüchtern Dinge wie „Gar nicht mal so schlecht!“ oder „Kann man anbieten!“ Was in anderen Städten fast als Beleidigung gelten würde, ist in unseren Breiten Ausdruck absoluter Zufriedenheit. Und ich bin dankbar für diese Art der Gelassenheit.

Mit diesen Wesenszügen gelingt uns viel und Bescheidenheit schützt vor einem verdorbenen Charakter. Ich bin immer wieder begeistert, wenn ich die vielen Facetten des Neubrandenburger Lebens intensiv kennenlernen darf.

Nehmen wir zum Beispiel die Menschen, die in Pflegeeinrichtungen oder bei Pflegediensten arbeiten. Wir alle denken jetzt sicher an die schwere Arbeit, die dort jeden Tag in der Woche geleistet wird. Hinzu kommt aber, das große Herz dieser Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburger. Denn während sie sich um pflegebedürftige Menschen kümmern, hören sie auch zu, muntern auf und machen so manchen Tag zu einem besonderen. Sie singen mit den Menschen, tanzen und lachen. Sie geben Hoffnung und Zuversicht. Damit sind Sie ein großes Stück Neubrandenburg und ich danke Ihnen dafür.

Was wäre Neubrandenburg ohne den Sport? Sicher, wir denken jetzt an die Olympiasiege, die Welt- und Europameistertitel und sind zurecht stolz, dass der Name unserer Stadt damit verbunden wird. Doch der Sport unserer Stadt wird von vielen Menschen getragen. Von zahlreichen Übungsleiterinnen und Übungsleitern, die Verantwortung übernehmen. Wir alle können uns an die Zeit erinnern, in der wir als Kind im Sport etwas erlernt haben, wie stolz wir waren und aus unserer Sicht erfolgreich. Diese Erfahrungen sind so wichtig und prägend. All dies macht das Ehrenamt möglich. Denke ich an Veranstaltungen wie den Tollenseseelauf, die Wassersportspiele, die Mecklenburger Seenrunde und viele andere – dann sehe ich die Gesichter hunderter ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer vor mir, die im Grunde solche Veranstaltungen erst möglich machen und der Sportstadt Neubrandenburg ihr freundliches und hilfsbereites Gesicht geben. Ich danke Ihnen, dass Sie dies für unsere Stadt tun.

Gleiches gilt selbstverständlich auch für die vielen anderen Kulturvereine, Künstlerinnen und Künstler unserer Stadt. In zahlreichen Chören, Bands, bei der Niederdeutschen Bühne, in der Musikschule oder bei Kabarettgruppen kann man nicht nur Menschen eine Freude bereiten, sondern vielleicht auch Dinge fürs Leben lernen. Und wer weiß, vielleicht war und sind diese kulturellen und musikalischen Orte so prägend, dass daraus ein Berufswunsch erwächst und man zum 800sten-Stadtjubiläum Teil der Neubrandenburger Philharmonie oder der nächste erfolgreiche deutsche Teilnehmende beim Eurovision Song Contest wird. Wie dem auch sei, ich bin sehr dankbar, dass Sie unser Leben so künstlerisch gehaltvoll gestalten.

Wenn Sie sich beim Rettungsdienst oder bei der Feuerwehr engagieren, dann zählen Sie zu den wichtigen Pfeilern unserer Stadt. Nicht nur, weil Sie in den Einsätzen Großartiges leisten; das steht außer Frage. Vor allem habe ich großen Respekt davor, dass Sie bereit sind, diesen Dienst zu leisten. Während die meisten Menschen ihr Wochenende oder ihre Freizeit genießen, ist bei Ihnen immer eine Grundanspannung vorhanden. Die Anspannung, in der Minute all das abrufen zu können, was sie gelernt haben, um Leben zu retten und zu schützen. Dafür danke ich Ihnen. Gerade in dieser Zeit, in der so Einiges auf der Welt unfassbar und unerklärlich ist, schließe ich die Polizistinnen und Polizisten sowie Soldatinnen und



Soldaten, die in unserer Stadt leben und stationiert sind, in meinen Dank ausdrücklich mit ein. So oft wird mit plakativen Stereotypen uniformierter Staatsdiener gespielt. Tatsächlich sind Sie es, die auf dem Boden unseres Grundgesetzes Recht und Ordnung und die Gesetze unseres Staates garantieren und verteidigen. Notfalls mit der Waffe. So steht es als Ultima Ratio seit Jahrzehnten in den Gesetzen.

Unsere Stadt lebt auch davon, dass sie sich fortwährend mit allen Epochen ihres Daseins beschäftigt. Es ist unser Ziel, ein immer präziseres und historisch korrektes Bild der Stadtgeschichte zu erhalten. Nur so ist es möglich, Unrecht zu erkennen, aufzuarbeiten und Lehren für die Zukunft zu ziehen. Dies ist nicht immer einfach und gerade bei der jüngeren Vergangenheit für so manchen auch schmerzhaft. Gerade deshalb ist diese Arbeit von hoher Sensibilität. Für viele unbekannt, wird ein großer Teil dieser Arbeit – auf ganz unterschiedliche Art und Weise – auch ehrenamtlich erbracht. Die Palette reicht vom Museums- oder Münzverein, den Freunden der Kunstsammlung, der Arbeitsgemeinschaft Fünfeichen und vielen regionalen und überregionalen Opferverbänden, Stiftungen und Projektträgern. Für diesen Blick zurück und damit in die Zukunft danke ich Ihnen.

Wir dürfen bei einem Jubiläum, trotz aller Erfolge, nicht die Augen davor verschließen, dass es Menschen in unserer Gesellschaft nicht gut geht. Finanziell, sozial, gesundheitlich oder emotional. In einer Welt, die sich immer schneller zu drehen scheint, bleibt es diesen Menschen oftmals fast unmöglich, gesehen oder gehört zu werden. Es ist nicht auszumalen, wie unsere Gesellschaft dastünde, wenn diese Menschen nicht durch andere Menschen unterstützt werden würden. Die stillen Heldinnen und Helden unserer Stadt engagieren sich bei der Telefonseelsorge, bei der Tafel, in der Suppenküche, in Selbsthilfegruppen, in der Integrationsarbeit und bei Benefizaktionen oder aber in Kirchengemeinden. Sie sind immer da, wenn das Leben droht dunkel und einsam zu werden. Sie helfen und es drängt Sie dabei nicht in die Öffentlichkeit. Höchstens, wenn auch Sie Unterstützung brauchen, um anderen Menschen weiter helfen zu können. Eine Vier-Tore-Stadt ohne Sie kann ich mir nicht vorstellen und danke Ihnen von ganzem Herzen.

Politik erfährt in den letzten Jahren eine abnehmende Wertschätzung. Dabei ist es das höchste Gut, dass wir in Demokratie und Freiheit leben können. Der kommunalen Selbstverwaltung fällt dabei eine zentrale Rolle zu. Die wichtigsten Dinge im Leben eines Menschen werden in der Kommune entschieden: an welcher Stelle Arbeitsplätze entstehen können, welchen Charakter ein Wohngebiet erhält und wie wir tatsächlich mit den großen Herausforderungen einer ressourcenschonenden Energiepolitik umgehen. Wer sich kommunalpolitisch engagiert, gestaltet das Neubrandenburg von morgen. Das Neubrandenburg der 800-Jahr-Feier. Lassen Sie uns dies gemeinsam in den kommenden Jahren mit Kreativität, Engagement und Achtung voreinander anpacken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, 775 Jahre sind eine kaum vorstellbare Zeitspanne. Aber so lange gibt es nun unser Neubrandenburg schon. Auch wenn ich Sie vielleicht in meiner Rede nicht erwähnt habe, so sind Sie hier alle selbstverständlich Neubrandenburg. Jeden Tag. Nur durch Sie gibt es unsere Stadt. Dessen ist man sich als Individuum manchmal gar nicht bewusst. Dennoch ist es jeder einzelne Mensch. Mit einem Lächeln im Hausflur, mit einer kleinen Geste im Alltag, mit ihrer täglichen Arbeit gestalten Sie unsere Stadt. Und dafür gebührt Ihnen Dank.

Bei der 700-Jahr-Feier war all dies hier weit entfernt.

Lassen Sie uns daher dankbar sein. Dankbar für den Wohlstand, die Offenheit und Toleranz unserer Gesellschaft und die Freiheit.

Lassen Sie uns im Jubiläumsjahr noch näher zusammenrücken. Halten wir die Augen und Ohren offen für die Menschen um uns herum und engagieren wir uns für die Gemeinschaft und das Leben in unserer Stadt.

Lassen Sie uns die Welt unserer Enkel gestalten und dafür auch persönliche Einschränkungen in Erwägung ziehen.



Lassen Sie uns alles dafür tun, dass unsere liebenswerte und stolze Stadt sensibel in die Vergangenheit schaut, konstruktiv den Alltag gestaltet und deshalb zuversichtlich in die Zukunft blicken kann. Seien Sie weiterhin Teil dieser jahrhundertewährenden Geschichte.

Vielen Dank.